

Mit jugendlicher Heldekraft
Ergriff sie eine Fahne,
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn,

Und sagte: „Kinder, Berg' hinan,
Auf Schanzen und Geschütz!“
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder wie der Bliß.

Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint,
Indem er uns gebot;
Wir aber stürzten in den Feind,
Zu rächen deinen Tod.

2. Der arme Mann und sein Kind.

Ein armer Mann, gedrückt von seiner Noth,
Nahm in die Hand sein letztes Brod
Und schnitt davon ein Stückchen ab,
Das er dem kleinen Kinde gab,
Das bei ihm stand, und: Gott, ach Gott!
Seufzt er dabei. Beweglich bot
Das kleine Kind das Stückchen Brod
Dem Vater wieder. „Nehmt es doch,“
Sprach es, „ich bitt euch, ich will noch
„Wohl warten, Vater; weint nur nicht!“

Der Vater wendet sein Gesicht
Und sagt: „Ich schneide noch ein Stück;
„Behalt' es, Kind!“ Mit nassem Blick
Sieht er auf seinen Sohn herab,
Auf seinen Trost und schneidet ab.
Doch, wie erschrickt er! Plötzlich fällt
Ein Haufen glänzend Silbergeld
Aus seinem Brod. „Ach was ist das?“
Sagt er erschrocken; „Söhnchen! Laß
„Die Thaler liegen; ich will gehn,
„Der Bäcker soll sie liegen sehn.
„Vermuthlich hat der Mann das Geld,
„Das aus dem lieben Brode fällt,
„Hineingebacken; der muß es
„Auch wieder haben. Bleib indeß
„Dabei, ich will geschwinde gehn.“

Er geht; des Kindes Augen sehn
Gar starr die blanken Thaler an;
Wein es rühret nicht daran.

Der Bäcker kommt, sieht sie und spricht:
„Freund, das sind meine Thaler nicht,
„Nein, glaubt es mir. Doch, wißt ihr was?
„Ein reicher Mann macht euch den Spaß.
„Denn hört: das Brod, was ihr geholt,
„War nicht von mir, ihr aber sollt
„Nicht fragen und, von wem es ist,
„Auch nicht erfahren. Dieses wißt:
„Daß gestern Abends Einer kam,
„Der mir das Brod gab, das ich nahm,
„Und sagte: Wenn ein armer Mann,
„Der krank ist, Nichts verdienen kann,
„Ein Brod holt, Freund, so gebt ihm dies.
„So sag' er, ja, das ist gewiß!
„Drauf kamt ihr, und ich gab es euch.
„Seht, wie Gott sorgt; nun seid ihr reich;
„Das Geld hat einen rechten Glanz!“

Der arme Mann verstummte ganz
Und auch sein Kind. Er nahm das Brod
Und seufzt' und sagte nur: „Ach Gott!“
Und schnitt sich noch ein Stückchen ab
Und sprach: „Den Mann, der mir es gab,
„Den segne Gott! Ach, lebte doch,“
Sprach er, „nun deine Mutter noch,
„Du liebes Kind!“ Das Söhnchen spricht:
„Weint, Herzensvater, weint doch nicht!“

3. Der Knabe und die Biene.

In eine Blume war ein Viehchen einst
getroffen;
Die Blume pflückte sich ein Kind in einen
Strauß
Und trieb mit Ungeßüm den kleinen Gast
heraus.
So herrlich? rief das Viehchen, zürnend,
aus;
Vermuthlich bist du nie gestochen.
Du sahst doch wohl, daß ich auf diese Blume
flog
Und ruhig meinen Honig sog?
Denkst du vielleicht, ich sei zu klein,
Dich, kleiner Mensch, zu strafen? — Nein,
So klein ich bin, so soll dich's reu'n.
So sprach sie, und im Augenblick
War's auch gesehn. Doch ach, der Stachel
blieb zurück.
Drum starb sie und erfuhr erst spät, daß
wer gern Rache
An andern übt, sich selber elend mache.